

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 10 (1997)
Heft: 6-7

Artikel: Gartenträume in Lausanne : Landschaftsgärtner, Künstler und Gestalterinnen haben in Lausanne 34 Gärten angelegt : Interview mit Lorette Coen und Rosmarie Lippuner
Autor: Coen, Lorette / Lippuner, Rosmarie / Locher, Adalbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gartenträume in Lausanne

34 Arbeitsgruppen haben in Lausanne zwischen See und Kathedrale 34 Gärten angelegt. Architekten und Landschaftsarchitekten, Künstlerinnen und Gärtner haben zusammengearbeitet. Die Museen zeigen dazu Ausstellungen, die Universität gibt eine Vortragsreihe. Stadt und Sponsoren brachten über zwei Millionen Franken auf – der Traum vom Garten hat Menschen und Institutionen zu einer aussergewöhnlichen Anstrengung verleitet. Entstanden ist weit mehr als eine touristische Sommerattraktion. Zu sehen ist ein Manifest für den Garten in der Stadt, eine Erinnerung ans Paradies. Mit den Initiantinnen Lorette Coen und Rosmarie Lippuner sprach Adalbert Locher.

Lorette Coen und Rosmarie Lippuner vor einer Installation von Regula Guhl im Musée des arts décoratifs Lausanne



Bild: Diana Rutschmann

Frau Lippuner, Sie zeigen vom 21. Juni bis 7. September im Musée des arts décoratifs eine Ausstellung über den französischen Landschaftsarchitekten Gilles Clément, und draussen hat Clément einen Garten entlang der Métro vom See herauf angelegt. Wie kam er zu dieser Hauptrolle?

Lippuner: Clément hatte in den letzten dreissig Jahren grossen Einfluss, als Autor mehrerer Bücher, als Professor in Paris und natürlich als Praktiker. Was ihn von andern unterscheidet: Clément ist ebenso Gärtner, Botaniker wie Architekt. Er beschäftigt sich mit der Vielfalt der Pflanzen wie mit deren Inszenierung. Das sieht man beispielsweise bei seinem Parc Citroën in Paris. Typisch ist zum Beispiel, dass er mit den Pflanzen einer jeweiligen Region arbeitet und weit herumreist, um Pflanzen und ihre Lebensräume kennenzulernen.

Coen: Er ist ein grosser Entwerfer von Gärten ...

... in der französischen Tradition?

Coen: Nein, ganz und gar nicht. Er hat eine Vorliebe für üppige Gärten, er interessiert sich für den japanischen Garten, ohne dass er davon direkt beeinflusst ist. Er hat allerdings eine Anzahl historischer französischer Gärten restauriert, hat sie neu interpretiert und ein Stückweit unserer Epoche angepasst. Und er hat vor allem ein grosses botanisches Interesse. Er sagt, der

Reichtum eines Gartens hänge vom Vokabular des Landschaftsarchitekten ab, und dieses Vokabular sind die Pflanzen. In seinen Büchern spricht er vom Garten in Bewegung und vom planetaren Garten. Er hat eine philosophische Sicht des Gartens und knüpft damit an alte Traditionen an, wo der Garten ein philosophischer Ort war.

Was heisst das konkret? Heisst das heutzutage Umweltschutz, Naturschutz?

Coen: Es ist weniger eng gemeint. Wenn ich vom philosophischen Garten spreche, ist ein metaphorischer Garten gemeint, eine Metapher ...

... für Glück, für das Paradies?

Coen: Genau, das schwingt mit, und das verlangt einen sanften, respektvollen Umgang, der die lokalen Bedingungen einbezieht. Ein Garten, der die Natur forciert, interessiert ihn überhaupt nicht.

Wie behandelt er beispielsweise den Rasen, diese Metapher der Ordentlichkeit?

Coen: In seinen eigenen Gärten – nicht den historischen – legt er Blumenwiesen an. Und in diese Blumenwiesen setzt er weitere Pflanzen, wie zum Beispiel hier in Lausanne an der Böschung der Stadtbahn. Er formt zunächst diese Pflanzungen und lässt sie dann wachsen und versamen. Er beginnt zum Beispiel mit rosa Dreiecken, und diese Dreiecke werden sich mit den Jahren verändern. Er führt also das Zufallsprinzip in die Gartengestaltung ein, somit das Gegenteil des französischen Gartens, wo alles vorgesehen, geregelt und vorgezeichnet ist. Das hat einen poetischen Wert und erinnert daran, dass man in der Natur nicht alles kontrolliert, es sei denn bei Gefahr von Katastrophen. Diese Gärten haben einen subtilen Charme. Wenn man die richtige Pflanze am richtigen Ort einfach wachsen lässt, ist ihre Pflege auch weniger aufwendig. Man unterscheidet nicht mehr zwischen Kraut und Unkraut und belebt die Vielfalt, die in städtischer Umgebung stark verlorengegangen ist, dies auch durch die Kommer-

Der Garten «Un rideau de génie» wurde von Service parcs et promenades secteur 2 gestaltet. Er befindet sich beim Bâtiment administration communale, Chauderon



Den Anstoss dazu gaben 1994 vier Personen: Lorette Coen, Autorin zweier Bücher über Lausannes Gärten und heute Kommissarin von Lausanne Jardins 97, Luc Chessex, der den zweiten Band fotografiert hat, Klaus Holzhausen, Landschaftsarchitekt (z. B. des Irchelparks in Zürich) und Rosmarie Lippuner, Direktorin des Musée des arts décoratifs. Dieses zeigte 1994 eine Ausstellung historischer Gärten und nun den Landschaftsarchitekten Gilles Clément. Den Auftakt gab das Museum bereits im Mai mit Pflanzeninstallationen von acht Gestalterinnen.

zialisierung von Pflanzen. Diese Gärten werden mit der Zeit immer schöner. Das ist auch eine philosophische Haltung: auf das Risiko der Zeit einzugehen.

Auf die Gefahr hin, dass eine Pflanze alle andern verdrängt?

Coen: Nein, es braucht das Zusammenspiel von Freiheit und Eingriff. Nicht ein Reservat ist das Ziel. Das führt zum Artenverlust, wenn das Gleichgewicht nicht stimmt.

Lippuner: Neben Clément zeigen wir im Museum auch Gartenarchitekten, die sich speziell mit kleinräumigen Pflanzungen beschäftigen haben, zum Beispiel in Höfen, auf Terrassen oder Dächern. Und draussen sind Beispiele solcher Situationen in der Altstadt zu sehen. Die Veranstaltung kritisiert auch die banale Pflanzenwelt der Supermärkte, wo ein kleines Sortiment zu den immergleichen «Verschönerungen» führt. Teres Wydler, eine Künstlerin aus Zürich, hat diesen Aspekt mit ihren aufgereihten Zimmerpflanzen in unserer Mai-Ausstellung «Blumen, Blätter, Moos und Pilze» aufgegriffen. Acht Künstlerinnen haben da Pflanzen inszeniert, deren Fragilität, aber auch Verwaltbarkeit deutlich gemacht, indem zum Beispiel Blumen in Reagenzgläsern gezogen wurden oder Pilze aus aufgetürmtem künstlichem Humus wucherten.

Coen: Das Vokabular des üblichen Stadtgartens ist in der Tat sehr armseilig, und eines unserer Ziele ist, zur Vielfalt zu ermuntern. Die Leute kaufen, was sie vorfinden, und das trägt zur Verarmung bei. Nach und nach beginnen die Ideen eines Clément zu wirken, und wir hoffen natürlich auch, dass «Lausanne Jardins 97» dazu beiträgt, eine andere Sicht zuzulassen.

Lausanne mit seinen Parks ist ja eine vergleichsweise begrünte Stadt – was wollen Sie mehr?

Coen: Uns hat die Vegetation in der gebauten Stadt interessiert, die Beziehung des Pflanzlichen mit dem Gebauten, abseits von den isolierten Parks, die ja übrigens sehr beliebt und nicht

wegzudenken sind. Unterführungen, Einkaufszentren, Strassenzüge – da haben wir auf den verschiedenen Höhenstufen zwischen See und Kathedrale, mitten in der Stadt, die 34 Gärten angelegt.

Bleiben Sie am Boden oder ziehen Sie Gebäude mit ein?

Coen: Es gibt alle Varianten. Die Installation mit künstlichen Blumen in der Unterführung. Hängende Pflanzen über einem Platz. Blumenhecken auf einem Dach. Auf einer Terrasse hat eine Gruppe kleine, quadratische Höfe gebaut, die verschieden bepflanzt sind, sei es mit Moos, mit Wasserpflanzen oder anderem. Jeder Garten ist eine Antwort auf die Frage, welche die Stadt an diesem oder jenem Ort stellt. Es ist eine Auseinandersetzung mit der Urbanität dieser Stadt, letztlich mit der Lebensqualität dieser Stadt. Wer Garten sagt, meint nicht etwas Nützliches, aber etwas Unentbehrliches für das Wohlbefinden in seiner Umgebung.

In Frage steht auch die von der Stadt verwaltete Vegetation mit ihren Verboten und unberührbaren Blumenrabatten?

Coen: Wir zeigen eine Palette. Es gibt Gärten, die einfach da sind, damit man sich dort wohlfühlt. Andere sind da, um angeschaut zu werden. Es gibt solche, die gemacht sind, um gehört zu werden, mit Klangkörpern, die vom Wind bewegt werden. Der Begriff Garten wird also breit aufgefasst. Die Vorschläge kamen ebenso von Architekten wie von Landschaftsarchitekten oder Künstlern. Die Wettbewerbsausschreibung stellte zur Bedingung, die botanische Aufgabe eines Projekts zu bewältigen. Eine Jury hat über die Teilnahme entschieden. Und einige wurden eingeladen. Wichtig war uns, dass die verschiedenen Disziplinen zusammenarbeiten. Geläufig ist eher, dass der Landschaftsarchitekt im letzten Moment beigezogen wird, um das Gebaute zu dekorieren. In einigen Equipen waren Landschaftsarchitekten tonangebend, in anderen Künstler.

Die Ausstellung dauert vom 14. Juni bis 14. Oktober. Mehrere Museen beteiligen sich mit Sonderausstellungen, es finden Führungen statt. Informationen und Reservationen: Tel. 021 / 321 77 67; Gilles Clément: 20. Juni bis 6. September im Musée des arts décoratifs

Von Lorette Coen und Luc Chessex ist im Verlag Payot Lausanne soeben das Buch «Lausanne, côté jardin» erschienen, mit 116 Farbfotos, Fr.50.–

Bild: Luc Chessex